

---

Bajohr, Hannes: **Schreibenlassen. Texte zur Literatur im Digitalen**. Berlin: August, 2022. – ISBN 978-3-941360-97-6. 223 Seiten, € 20,00.

Besprochen von **Frank Nickel**: Tokyo / Japan

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2024-0013>

Bajohrs Buch heißt *Schreibenlassen. Texte zur Literatur im Digitalen*. Hierzu schreibt der Verlag weiter: „Was ist digitale Literatur? Eine Dokumentation der Debatte und ein ungewöhnlicher Vorschlag, sie weiterzudenken“ ([www.matthesseitz-berlin.de](http://www.matthesseitz-berlin.de), 10.10.2023). Das Buch handelt dabei nicht vom Im-Unterricht-Schreiben-Lassen, sondern darum, wie Literatur und Kunst mittels KI geschaffen und verändert werden kann, um neue Kunst zu schaffen. Dabei nimmt Bajohr zwei Positionen ein, einmal eine mehr literarische, ein anderes Mal eine eher kunstorientierte. Er spricht weniger über den Schreibprozess an sich, sondern an vielen verschiedenen Beispielen darüber, wie aus bereits Vorhandenem neue Literatur bzw. Kunst kreiert werden kann.

*Schreibenlassen* ist in drei Kapitel eingeteilt. Im ersten Kapitel *Digitale als konzeptuelle Literatur* lassen sich vier Essays finden, im zweiten, *Poetologie und Praxis*, und im dritten, *Künstliche Intelligenz und literarisches Schreiben*, jeweils drei. Es folgen die Textnachweise, in diesem Fall die Quellen, wo Bajohrs Essays ursprünglich erschienen sind. Alle anderen Quellen werden in den Fußnoten der jeweiligen Seiten angegeben. Auf den letzten Seiten findet sich der Nachweis zu den verwendeten (schwarz-weißen) Abbildungen im Buch.

Bajohr eröffnet mit einer Vorbemerkung. Hierin beschreibt er, wie die Welt im Digitalen existiert und wie man mittels Maschinen zu digitaler Literatur kommt. Er persönlich nutzt dafür sein akademisches Interesse zusammen mit einem Interesse am Kodieren. Die meisten seiner gesammelten Texte entnahm er Zeitschriften, Webseiten und Sammelbänden, wodurch er einen Bezug zur aktuellen Zeit und Gesellschaft herstellen konnte.

Im ersten Essay von *Schreibenlassen* bespricht Bajohr ein Gedicht von Ian Sommerville aus den 1960er-Jahren, welches er mit einem einfachen Computerprogramm geschrieben hat. Nach Bajohr spielt digitale Literatur in der deutschsprachigen Welt im Gegensatz zur englischsprachigen Welt (noch) keine bemerkenswerte Rolle. In diesem Zusammenhang erfährt man auch die Unterschiede zwischen *net art* und *digital art*. Schließlich kommt er zu alternativen Avantgardeansätzen, in denen sich Autoren Prozeduren und Algorithmen unterwerfen, die ihre literarischen Werke maßgeblich beeinflussen.

Der Autor erörtert in „Vom Geist und den Maschinen“, ob es noch einen Zusammenhang zwischen Künstler:in und seiner/ihrer Kunst gibt und dabei auch, ob Literatur wichtiger sei oder die Art, wie sie geschaffen wurde. Er geht dabei auf die Methode des Kopierens und Veränderns fremder Texte ein und fragt, was Kunst sei. Dafür hat er ein Programm geschrieben, welches bestehendes Material benutzt und daraus neue Literatur schafft.

Bajohr schreibt im dritten Essay „Infradünne Plattformen“ über Print-on-Demand (POD), anhand von Beispielen, in denen Autoren Bücher mit einem zu großen Umfang geplant hatten, als dass sie im regulären Publikationsdruck hätten gefertigt werden können. Für solche Werke und für Bücher wie *The Black Book* von Jean Keller biete sich POD an, die auch oft für Kunstprojekte verwendet wird, bei denen es in erster Linie um die Darstellung von Kunst geht und nicht um das Lesen an sich.

In „Das Reskilling der Literatur“ schreibt der Autor über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von konzeptuellem Schreiben und digitaler Literatur. Anhand von Werken verschiedener Autoren zeigt er, dass durch Plagiate, Rekontextualisierung u.v.m. neue Literatur geschaffen werden kann. Danach kommt er auf digitale Literatur zu sprechen und kategorisiert Rezeptionsformen und literarische Wirklichkeit, wodurch er auf generative Code-Literatur zu sprechen kommt, deren Grenze von digitaler und digitalisierter Form verschwimmt. In diesem Sinne empfiehlt er Literaten das Programmieren, da dadurch neue Literatur kreiert werden kann.

Der Essay „L(\*t\*). Der literarische Prozess“ ist in zwei Teile unterteilt. Den ersten Teil beginnt der Autor mit Erläuterungen dazu, dass es ihn nicht so sehr interessiere, wie man Lyrik definiere oder was man als Lyrik ansehe, sondern dass er daran Interesse habe, was sie bewirke. Nachdem er dann darauf eingegangen

ist, in welchen Schritten er aus bereits vorhandenen Texten neue Lyrik kreiert, bietet er im zweiten Teil Anmerkungen zum Text an. Da sie doppelt so viel Platz einnehmen wie der eigentliche Essay, ist davon auszugehen, dass sie einen essenziellen Teil des Essays darstellen.

In „Sagen, hören, lesen“ stellt Bajohr zuerst sein Textkollektiv für digitale konzeptuelle Literatur vor. Darin enthalten ist ein Werk, das Routenangaben von Google-Maps benutzt, um daraus Literatur hervorzu bringen. Anhand verschiedener Beispiele zeigt Bajohr, dass es nicht darum geht, selbst etwas zu schreiben, sondern von – in seinem Falle selbst geschriebenen – Computerprogrammen schreiben zu lassen.

Der Essay „Was ist Literatur?“ ist kurz gehalten und bietet eine Gedanken-zusammenfassung auf zwei Seiten zum Thema literarischer Entgrenzung und dazu, was außer Literatur im klassischen Sinne auch dazu gezählt werden kann, so etwa Bilder, Töne und Texte auf einem Computer sowie – in einer Extremform – ein unsichtbares Buch.

„Algorithmische Einfühlung“ ist ein Essay zum Einsatz künstlicher Intelligenz für ästhetische Werke. Bajohr berichtet darüber, dass bereits künstliche neuronale Netze eingesetzt werden, um Kunstwerke zu kreieren. Bajohr legt einerseits Ängste gegenüber KI dar, die Künstlern die Arbeit wegnehmen könnte, und andererseits den aktuellen Entwicklungsstand der KI. Ferner zeichnet Bajohr seine Überlegungen zur digitalen Literatur in der Unterteilung nach sequenzieller und konnektionistischer Art.

In „Keine Experimente“ schreibt Bajohr über den Zusammenhang von KI und maschinellem Lernen in Bezug auf menschliches literarisches Schaffen. Später unterscheidet er starke und schwache KI und bespricht Vor- und Nachteile von beiden. Außerdem kommt er auf das Creative Adversarial Network (CAN) zu sprechen, dass seit Kurzem Kunstwerke generiert. Gegen Ende des Essays wirft er die Frage auf, wie ethisch es sei, Chat-GPT allgemein zugängliche Daten kostenlos zu geben, um sie dann wieder an die Allgemeinheit zu verkaufen.

Der letzte Essay „Künstliche Intelligenz und digitale Literatur“ kann als Zusammenfassung abschließender Gedanken und Ausblick verstanden werden. Bajohr bespricht künstliche neuronale Netzwerke, mit denen bereits Romane geschaffen wurden. Ferner argumentiert er seinen Standpunkt zu Literatur und zu KI-generierter Literatur. Er beschließt den Essay mit zwei Denkansätzen, wie man mit KI in der Literatur umgehen kann.

Nimmt man Bajohrs Buch zur Hand, fällt auf, dass der Untertitel *Texte zur Literatur im Digitalen* sowie der Klappentext relativ vage bleiben und Raum für Interpretation lassen. Das Buch wurde zur Rezension in der Annahme gewählt, dort neue, anregende Ideen zur Arbeit mit Texten im digitalen Zusammenhang zu finden. Erst bei der Rezension fiel dann auf, dass dem nicht so ist. *Schreibenlassen*

bewegt sich zwischen Philosophie, Politik und Kunst und eignet sich nicht für Laien auf diesen Gebieten.

Das Buch hinterlässt einen soliden Gesamteindruck bei Interessierten in dem Bereich. Etwas eigenwillig ist der Wortgebrauch Bajohrs, bspw.: „Appropriation und konzeptuelle Literatur sind da lediglich die letzte Volte“ (34). Ferner benutzt er Fachbegriffe wie „object oriented ontology“ (29) im englischen Original, deutsch aber auch viele englische Wörter ein, wie „Performance in der Literatur“ (69) oder „Contentproduzent:innen, die im *revenue stream* für Firmen [...]“ (64). Bei Laien auf dem Gebiet hinterlassen Phrasen wie „als wenn man bei Tzara auf den Hut getippt hätte“ (25) oder „Was Hans Blumenberg über die Poetik Paul Valérys schrieb“ (43) oft nur Verwirrung.

Das Buch eignet sich für all diejenigen, die Interesse an Essays zur Philosophie, Politik und Kunst haben. Für den DaF-/DaZ-Bereich eignet es sich hingegen weder als Material für den Unterricht oder für Denkanstöße zum Einsatz von KI im Unterricht noch für den eigenen Schreibprozess. Es lassen sich aber einige interessante Ideen finden, vor allem im dritten Essay sind Bajohrs Ideen zu Chat-GPT und künstlicher Intelligenz im Zusammenhang mit tatsächlicher Intelligenz lebenswert.